

«Als ich die Bosphorusfähre bestiegen hatte, war's um mich geschehen»

Für das Istanbul-Festival «Yirmion» kommt er für eine Lesung nach Luzern: Türkeikorrespondent und Buchautor Kai Strittmatter. Ein Gespräch über das widersprüchliche Istanbul, die vergebene Chance der Kulturhauptstadt und Liebe auf den ersten Blick.

Kai Strittmatter, warum braucht Istanbul eine «Gebrauchsanweisung»? Weil es eine sehr widersprüchliche und konfliktreiche Stadt ist. Natürlich ist Istanbul wunderschön, eine der schönsten Städte überhaupt, zugleich aber ist es eine der hässlichsten. Eine der reichsten, eine der ärmsten. Eine europäische und eine asiatische Stadt. Es ist eine Stadt, in der man sich gut verirren kann und die einige sehr verwirrt. Vor allem aber, weil es mir persönlich Spass gemacht hat, das Buch zu schreiben. Mehr Gründe brauche ich nicht.

Sie sind studierter Sinologe und waren acht Jahre als «Süddeutsche Zeitung»-Korrespondent in Peking. Was zog Sie nach Istanbul? Es zog mich vor allem weg aus China. Peking hat mich am Ende fertig gemacht, ich ertrug die chinesische Politik nicht mehr. Als der Chefredaktor mir Istanbul vorschlug, fand ich das zuerst vermessen, dorthin zu gehen, ohne ein Wort türkisch zu sprechen und lehnte ab. Irgendwann schickte er mich dann für eine Woche in die Türkei. Als ich die Bosphorusfähre bestiegen hatte, war's um mich geschehen.

China und die Türkei sind zwei völlig verschiedene Kulturkreise. Was sind die augenscheinlichsten Unterschiede? Bei der Mentalität gibt es mindestens so viele Gemeinsamkeiten wie Unterschiede. Beide Völker haben eine Liebe zum Radau, zum Krach. Die Städte sind lebendig. Die Qualität eines Restaurants bemisst sich nach dem Lärmpegel, das Essen schmeckt sowieso. Dann die Liebe. Und natürlich dieser Mann, der an allen Wänden hängt und beinahe religiös verehrt wird: in China Mao, in der Türkei Atatürk.

Wenn ich mich in der Türkei von Anfang an wohler gefühlt habe als in China, dann wegen der Politik. Das Land bewegt sich, eine politische Zivilisierung ist im Gang, die Türkei wird Jahr für Jahr demokratischer. China ist auch in einem grossen Wandel, der jedoch noch immer vor dem politischen System Halt macht. Das Regime dort ist heute so anachronistisch wie vor 20 Jahren. Die Demokratisierung der Türkei auf der anderen Seite beeinflusst die gesamte Gesellschaft und das Kulturleben. Darum bietet dieses Land für mich als politischer Beobachter im Moment mehr Grund zu Optimismus als China.

Was geht stadtplanerisch in den beiden Metropolen?

Peking ist fast vollständig zerstört worden in den letzten Jahren – ein stadtplanerisches Jahrhundertverbrechen. Hier in Istanbul geben sich die Bulldozer auch Mühe, doch die Stadt ist einfach nicht kaputt zu kriegen. In der Zeit, seit ich hier bin, hat sich vieles verändert. Istanbul war bis vor ein paar Jahren eine verfallende Stadt. Das Wort «Hüzün», das beim Schriftsteller Orhan Pamuk immer wieder auftaucht

und mit Blues oder Melancholie zu übersetzen ist, bringt die Stimmung dieses ein Jahrhundert lang vom schleichenden Niedergang geprägten Istanbuls gut rüber. Die junge, aufstrebende Stadt, die vor Leben birst, ist ein Symptom der letzten 10 Jahre. Vorher war jedes zweite der alten Bürgerhäuser russgeschwärzt und heruntergekommen, mitten in der Stadt. Jahrzehntlang hatte sich niemand darum gekümmert. Man mag die Entwicklung nun goutieren oder bedauern. Viele Häuser sind mittlerweile auch zu Spekulationsobjekten verkommen und in der Fussgängerzone haben sich dieselben internationalen Ketten wie überall auf der Welt festgesetzt. Eines der spannendsten Viertel im Moment ist Tophane – eigentlich ein konservatives Quartier, das sich rasend entwickelt hat in den letzten zwei, drei Jahren erst. Nun gibt es dort bereits ein Dutzend Kunstgalerien. Aufregend, wie die sich mit der konservativen Nachbarschaft reiben. Es sind diese Konflikte, die diese Stadt interessant machen, nicht nur für Galeristen, auch für Kulturschaffende. Istanbul ist eine anstrengende Stadt, auch ein Moloch – aber grade darum eine der spannendsten Städte Europas.



«Es sind die Konflikte, die Istanbul interessant machen», sagt Kai Strittmatter..

Istanbul ist neben Essen und Pécs Europäische Kulturstadt 2010. Wie ging man das an?

Im Vorfeld gab es viel Chaos, Streit, Hinweise auf Vetternwirtschaft und Korruption. Die Künstler sind sehr enttäuscht von den Behörden. Das offizielle Projekt ist ziemlich in die Hose gegangen, kann man sagen. Vor allem Bürokraten, Bauunternehmer und staatliche Institutionen haben das Ding an sich gerissen. Vertreter der Zivilbevölkerung und die Künstler sind nach und nach aus den Gremien ausgetreten. Keine der anderen Kulturstädte hatte so viel Geld zur Verfügung, aber alles floss in Renovationen von Gebäuden, was nett ist, aber nicht wirklich die Chancen des Projektes Kulturhauptstadt nutzt. Istanbul hat es verpasst, sich als lebendige, vibrierende Stadt zu präsentieren. Man zeigt sich einmal mehr als historische Museumsinsel. Auf der anderen Seite aber hat alleine der Titel dazu geführt, dass die Welt wieder einmal auf Istanbul aufmerksam geworden ist. Das Interview, das wir führen, das Festival in Luzern, das ist alles auch ein Teil davon. Und die junge Kunstszene – auch wenn sie im offiziellen Programm ignoriert wird – findet ihre eigenen Wege, auf sich aufmerksam zu machen. Der Istanbul-er Fotograf Arif Asci meinte dazu lapidar: «Dieser Titel ist für die Kunst hier etwa so wichtig wie der Eurovision Song Contest für die Musikkultur.»

Diese junge Kunstszene – wie entwickelt die sich?

Auch hier geschah lange, was in Entwicklungs- und Schwellenländern oft geschah: Die westliche Moderne wurde kopiert, was relativ unoriginell war. In China war das noch ausgeprägter. Da malten auf einmal Künstler Mao auf Warhol-Art, 30, 40 Jahre nach Warhol. Die türkischen Künstler finden im Moment aber immer mehr eine eigene Sprache, einen eigenen Weg, und knüpfen dabei auch an ihre Traditionen an, die seit Atatürk unterdrückt wurden. Ein Beispiel ist die Wiederentdeckung des mystischen Islams, des Sufi-Erbes in Literatur und Musik. Und zwar nicht in einem reaktionären, sondern in einem originellen und kreativen Sinn. Das Land ist halt noch nicht fertig, es ist im Gegensatz zu unseren «satten» europäischen Ländern noch immer auf der Suche nach seiner Identität. Da tun sich gewaltige Konflikte und Bruchlinien auf. Beispielsweise wo der angebliche Säkularismus gegen die angebliche Islamisierung antritt. Die Türken wissen noch nicht genau, wohin es gehen wird, auch die Künstler nicht. Das sind existenzielle Konfrontationen und das macht die zeitgenössische türkische Kunst interessant.

Warum Ihre zahlreichen Vorträge über Istanbul?

Ich bin Deutscher. In Deutschland sind die Türken die grösste ethnische Minderheit. Wir haben ein grosses Integrationsproblem, an dem beide Seiten Schuld tragen. Es herrschen viele Missverständnisse im öffentlichen Diskurs, die auch fatale politische Fehlentscheidungen provozieren. Nach Deutschland zogen einst vor allem ostanatolische Bauern, die dann auch noch ihr Anatolientum konserviert haben – und die bis heute das Türkeibild bestimmen. Dieses veraltete, völlig unrepräsentative Bild gilt es aus den Köpfen auszutreiben. Jedes öffentliche Seminar, jede Diskussion, jedes Kulturfestival hilft dieses Bild zu korrigieren, gerechter zu machen. Ausserdem muss man den Leuten einfach mal zeigen, wie hier in Luzern, dass die Türkei auch ein grosser Spass sein kann.

Interview: Ivan Schnyder; Bild: zvg

Lesung Kai Strittmatter: MI 22. September, 20 Uhr, Kleintheater Luzern.
Yirmion – 2010 Istanbuluzern: 11. September bis 2. Oktober im und ums Kleintheater Luzern
www.yirmion.ch

Zur Person:

Is. Kai Strittmatter, geboren 1965, ist im Allgäu aufgewachsen und studierte von 1984 bis 1992 in München vor allem Sinologie. Nach Studium und Journalistenschule fing er in der Aussenpolitik-Redaktion der «Süddeutschen Zeitung» an. Von 1997 bis 2005 war er Korrespondent in Peking und veröffentlichte die «Gebrauchsanweisung für China». Seither ist er in Istanbul stationiert. Auch für diese Stadt schrieb er eine «Gebrauchsanweisung».



METROPOLE ZWISCHEN DEN KONTINENTEN

is. Sie hat weder die Hipness von Berlin, den Glamour von Paris noch die Anziehungskraft von London. Doch Istanbul, die Stadt am Bosphorus, versteht es, Leute in sich verliebt zu machen. So auch Kai Strittmatter. Erst wollte er gar nicht hin, als er ankam, war's um ihn geschehen. Diese innigen Gefühle versprüht jede Zeile seiner

«Gebrauchsanweisung für Istanbul». Der Autor taucht ein in die Stimmungen der Stadt, wo sich Asien und Europa zwischen osmanischer Pracht und modernem Nachtleben vereinen und prügeln. Er lotst durchs Verkehrschaos und verrät, was es mit Schnauzbarbverbot und Hutflicht auf sich hat und warum der richtige Fussballklub eine echte Glaubensfrage ist. Dies alles in kurzen, prägnanten Kapiteln, die Farben wie Mondblau oder Lapislazuli zugeordnet sind und Titel wie «Schiessen», «Umkleiden» oder «Kinderkriegen» tragen. In einer Sprache und einem Aufbau, die einen das Buch auf Ex lesen lassen – und am Ende will man nix wie hin!

Kai Strittmatter: Gebrauchsanweisung für Istanbul. Erzählungen. Piper-Verlag, 2010. 224 Seiten. Fr. 26.90

ISTANBULS KÜCHE IN BUCH UND AUSSTELLUNG

red. Istanbul ist auch im Romerohaus zu Gast – respektive seine Köstlichkeiten. Die Illustratorin und Cartoonistin Gabi Kopp zeigt Bilder aus dem kürzlich erschienenen «Istanbul-Kochbuch». Darin sind über hundert Rezepte, die Kopp in Istanbul von Hausfrauen, Strassenhändlern, Kochbuchautorinnen oder Restaurantköchen unterschiedlicher Kultur und Herkunft zusammengetragen und vor Ort illustriert hat.

«Bilder. Geschichten. Rezepte.» verheisst denn auch das Buch. Teig so fest wie Ohrläppchen und Zwiebeln so fein geschnitten wie Mäusezähne sind nur zwei von unzähligen klugen Ratschlägen im Werk. An der Vernissage gibt's türkische Spezialitäten zum Versuchen – daneben Musik und eine Rede der ehemaligen NZZ-Türkei-Korrespondentin Amalia van Gent.

Istanbul: Ohrläppchen und Mäusezähne, 11. September bis 17. Oktober 2010, Romerohaus Luzern. Vernissage: FR 10. September, 19 Uhr mit Musik und türkischen Spezialitäten

